

Nazi-Fetische



Mit dem Tabu spielen. Weil es im Leben nicht um Antworten geht, sondern darum, die Fragen zu leben

Die Nazizeit ist bei uns tabuisiert – aus gutem Grund, aber mit einigen schlechten Folgen. Denn solange wir diese Zeit und insbesondere das Gefühlsleben ihrer Täter durch ein Verbot nur verdrängen, ohne sie zu verstehen, bleiben sie geheimnisvoll und faszinierend, die Wunden können nicht heilen und werden wieder zu ähnlichen Taten führen

Von Atma Pöschl

»Der Tod, nicht Sex war das Geheimnis, worüber die Eltern tuschelten, wovon man gerne mehr gehört hätte«

Ruth Klüger

Folge deinem Herzen, auch wenn es dich vom Pfade ängstlicher Seelen wegführt. Verhärtete nicht, auch wenn dich das Leben einmal quält. Es gibt nichts außer diesem: das Leben zu lieben«, schrieb Wilhelm Reich 1948.

Der Tod ist das Geheimnis

»Der Tod, nicht Sex war das Geheimnis, worüber die Eltern tuschelten, wovon man gerne mehr gehört hätte«, beginnt Ruth Klügers Autobiografie *Weiter leben*. Klüger hat Auschwitz überlebt und meint pointiert: »Ich komme nicht aus Auschwitz, ich komme aus Wien.« Seit 1947 lebt sie in den USA.

Mein Opa war ein Nazi, und ich lebe in Wien. Als er in Russland starb, war meine Großmutter 19 Jahre alt, mein Vater war 3 und erinnert sich noch heute daran: Seine Mutter hat das Fenster aufgerissen, sich hinausgelehnt und geschrien. Auch ihr Vater war im Krieg gefallen, da war meine Urgroßmutter 19 Jahre alt. »Hitler ging in den Himmel ein. Wenn ihr das begreift, begreift ihr Gott«, sagt Gott in Neale Donald Walschs Buch *Gespräche mit Gott*.

Mein zweiter Urgroßvater war im Ersten Weltkrieg italienischer Kriegsgefangener, danach christlich-sozialer Bürgermeister und ab 1938 im KZ Dachau. Sein Sohn kam 1947 aus der russischen Kriegsgefangenschaft zurück. »Ich liebe das Gute nicht mehr als das Schlechte«, stellt Gott klar (bei Neale Donald Walsh).

Geschichten wiederholen sich

1986 liebte ich Volker, der das Eiserne Kreuz seines Großvaters um den Hals trug. »Mama, glaub' ihnen nicht«, sang die Country-Sängerin Debbie Lori Kaye 1966. »Diese Dinge bedeuten nicht mehr das, was sie gestern bedeuteten. Ich trage dieses Eiserne Kreuz nicht aus Hass. Für mich bedeutet es, dass Johnny mich liebt und meine Welt in Ordnung ist.« Ich glaube nicht, dass es so einfach ist.

Schließlich geht's im Leben nicht um Antworten, sondern darum, die Fragen zu leben, damit wir auch die Antwort fühlen können. Als Teenager habe ich mein Zimmer mit Fotos nackter Leichen aus dem KZ Auschwitz dekoriert. Ob ich mich mit den Opfern oder Tätern identifizierte, weiß ich nicht. Was immer es war, ich wollte es nicht fühlen: Wir waren Skinheads, Volkers Zimmer war voller Nazi-Zeugs, sein Großvater war Mitglied der Waffen-SS gewesen.

Mein Freund starb bei einem Autounfall. Die Mauer war gerade gefallen, ich war 19 Jahre alt, und auch ich habe geschrien, als ich die Todesnachricht bekam. Heute arbeite ich als Körpertherapeutin auch mit Traumata. Mir ist bewusst, dass sich gerade jene Gefühle wiederholen, die wir am wenigsten spüren wollen und hartnäckig verdrängen. Gefühle und Geschichten wiederholen sich so lange in unserem Leben, einem Familiensystem oder im Laufe der Geschichte, bis wir den Mut haben, wieder mit dem Fühlen zu beginnen.

Fühlen können

Zahlen sind Objekte des Denkens, nicht des Fühlens. Die Zahlen sind bekannt. 17 Millionen Deutsche dienten in der Wehrmacht, 700.000 waren in der SS und der Waffen-SS aktiv, 4 Millionen in der SA, 8,5 Millionen gehörten der NSDAP an, 6 Millionen haben's nicht überlebt. Von 200.000 jüdischen Wiener/innen im Jahr 1938 waren im April 1945 nur wenige Dutzend lebend in Wien auffindbar. 76.000 jüdische Menschen aus Österreich wurden ermordet.

»Du hängst die Nazis auf, nachdem sie Millionen Menschen umgebracht haben«, wunderte sich Wilhelm Reich 1948 in seiner *Rede an den kleinen Mann*. »Wo warst du, und wie dachtest du, ehe diese Millionen umgebracht wurden? Gerät deine Menschlichkeit erst beim Anblick von Millionen Leichen in Rührung?«

Georg Schnibben hat als Nazi einen regimekritischen Bauern ermordet, da war der Krieg bereits vorbei. »Meine Eltern waren wie Millionen andere Deutsche«, schreibt sein Sohn Cordt 70 Jahre später im Deutschen Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*. »Sie waren Unterstützer und Vollstrecker eines Regimes, dessen Macht darauf beruhte, Hans und Eva Musternazi mit Arbeit, Privilegien und Lebenssinn zu versorgen.«

Nach dem Krieg lebten sie in der Diskrepanz zwischen öffentlich verordneter Reue und privater Verdrängung: »Weil über den Krieg nicht gesprochen wurde, wurde in unserer Familie über nichts von Belang mehr gesprochen«, schreibt Schnibben. »Jedes Treffen war ein ritualisierter Austausch von nichts. Bei uns war es so, bei vielen meiner Freunde ist es auch so.«

Das Leid der Täterkinder

Joseph Goebbels' sechsköpfige Kinderschar sieht man in den Wochenschauen des Dritten Reiches unzählige Male, die Kinder präsentieren ein familiäres Idyll: Sie singen ihrem Vater zum Geburtstag ein Ständchen, helfen der Mutter beim Wäscheaufhängen oder spielen im Garten. Bevor ihre Eltern am 1. Mai 1945 Selbstmord begingen, töteten sie auch die Kinder im Alter von vier bis 12 Jahren mit Zyankali. Schmerzhaftes Gefühl ganz für sich zu behalten macht keinen Frieden, es nährt Missbrauch.

Doch Cordt Schnibben quält die Angst, sich als Täterkind zu wichtig zu nehmen. Einmal hörte er in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme die Enkelin eines hohen SS-Mannes über ihren Großvater sprechen, der aus dem Krieg heimgekommen war und dann dort weitermachte, wo er in Polen aufgehört hatte – er vergewaltigte Tochter und Enkelin über Jahre. Spätestens da sei ihm klargeworden, meint Schnibben, wie groß das Leid von Täterkindern sein kann.

Am Tor zur Hölle

In den USA heißt es, Kriegsveteranen seien asozial. »Das ist kein asoziales Verhalten«, betont der ehemalige Vietnamve-

»Als Teenager habe ich mein Zimmer mit Fotos nackter Leichen aus dem KZ Auschwitz dekoriert. Ob ich mich mit den Opfern oder Tätern identifizierte, weiß ich nicht«

teran und heutige Zenmönch Claude AnShin Thomas. »Es ist einfach so, dass wir nach der Kriegserfahrung nicht mehr in der Lage sind, auf herkömmliche Weise Beziehungen einzugehen. Das ist uns genommen worden.« Sein Vater diente als Soldat im Zweiten Weltkrieg.

Was bedeutet Krieg? Ich bin 1970 geboren, das Wort klingt für mich abstrakt. Ich weiß nicht, ob und wie meine Großväter im Krieg getötet haben. In seiner Autobiografie *Am Tor zur Hölle* legt AnShin Thomas Zeugnis ab. Was heißt Täterschaft?

In Vietnam tötete er im Alter von 18 Jahren tausende Menschen und wurde dafür mit 25 Air Medals ausgezeichnet, nach über 625 Gefechtsstunden und Kampfeinsätzen. »Bei allen Einsätzen wurden Menschen getötet, aber ich betrachtete sie nicht als Menschen«, erinnert sich AnShin Thomas. Er sei nicht mehr in der Lage gewesen, etwas zu fühlen. Er war in einen emotionalen Schockzustand verfallen.

Nach dem Krieg glaubte er, ein Kind würde seinem Leben Sinn geben. Aber jedes Mal, wenn sein Sohn weinte, musste er das Haus verlassen oder Alkohol trinken, um sich selbst zu beruhigen: Weinen, bei sich oder anderen, versetzte ihn in schreckliche Angst, es war ihm unerträglich. Traurig zu sein war verboten. AnShin Thomas verließ Frau und Kind.

Nicht mehr nah sein können

1991 hatte er einen Erinnerungsblitz: Im Kampfeinsatz heben seine Freunde ein Baby auf, das weinend am Boden liegt – es ist mit einer Bombe präpariert, die explodiert und auch die Freunde zerfetzt – er ist mit Gedärmen und Leichenteilen bedeckt. 20 Jahre nach dem Krieg verstand AnShin Thomas da zum ersten Mal, wie die Auswirkungen des Krieges ihn daran gehindert hatten, eine innige Beziehung zu seinem Sohn aufzubauen, so wie es zuvor schon für seinen Vater gewesen war, einem gewalttätigen Alkoholiker, der Soldat im Zweiten Weltkrieg gewesen war.

Mit ein wenig Fantasie lassen sich amerikanische Daten auf Deutschland und Österreich ummünzen, wo der Krieg auch im eigenen Land geführt wurde. Vietnam-Veteranen haben eine Scheidungsrate, die beträchtlich höher ist als der landesweite Durchschnitt. 40–60 % aller Obdachlosen in den USA sind Vietnam-Veteranen. Schätzungen zufolge haben sich über 100.000 Menschen, die in Vietnam kämpften, das Leben genommen, mehr als im Krieg gefallene Soldaten. 140.000 sitzen im Gefängnis, viele von ihnen wegen Gewaltverbrechen. Überdurchschnittlich oft sind Frauen und Kinder ihre Opfer. »Wie ich haben viele Veteranen die Fähigkeit zur Nähe verloren«, sagt AnShin Thomas.

Flucht

Ruth Klüger beschreibt die Folgen des Krieges und ihrer Gefangenschaft ähnlich: »Ich bin ein ungeduldiger, zerfahrener Mensch, eine, die leicht etwas fallen lässt, mit oder ohne Absicht, auch Zerbrechliches, Geschirr und Liebschaften, nir-

gendwo lange tätig ist und oft auszieht, aus Städten und Wohnungen, und die Gründe erst erfindet, wenn sie schon am Einpacken ist. Eine, die sich auf die Flucht begibt, nicht erst, wenn sie Gefahr wittert, sondern schon, wenn sie nervös wird. Flucht war das Schönste, damals und immer noch.«

Die Auswirkungen von Traumata sind immer gleich: »Du sprichst nicht über Gefühle«, meint Ben Priller, der als Therapeut in Tel Aviv arbeitet. »Mein Schmerz sollte verschwinden, als hätte er nie existiert«, formuliert es AnShin Thomas. Was den ambivalenten, manchmal unerwünschten oder gar verbotenen Umgang mit Gefühlen betrifft, sitzen Nachkommen von Opfern und Täter/innen im selben Boot. Es ist egal, ob unsere Eltern Opfer oder Täter waren.

Opfer und Täter

»Opfer« ist eine juristische Kategorie, die klar zwischen Opfer und Täter/in unterscheidet: Mit der rechtlichen Zuerkennung eines Opfer-Status sind Rechte verbunden. Wir unterscheiden aber auch zwischen dem Bringen von Opfern, dem Opfersein und davon, von anderen als Opfer wahrgenommen oder stigmatisiert zu werden. So kann der Opfer-Begriff auch zum ideologischen Instrument werden, mittels dessen Menschen der Subjekt-Status verweigert wird. Deshalb beharrt Ruth Klüger darauf, aus Wien zu kommen, nicht aus Auschwitz.

Das Wort »Täter/in« bezeichnete ursprünglich eine Person, die die Initiative ergreift und handelt. Warum ist dieser Begriff für uns heute ausschließlich negativ konnotiert? Im Gegensatz dazu wird das Prädikat »Opfer« in unserer Gesell-



*Für das Ausmaß der
Traumatisierung der nach-
folgenden Generationen
ist es egal, ob ihre
Eltern oder Großeltern
Opfer oder Täter waren*

© Familienarchiv Atma Pöschl

schaft als »besonders wertvoll« erachtet. Gewesen sein will's keiner.

1996 nahm AnShin Thomas an einem Meditations-Retreat in Auschwitz teil. Es irritierte ihn, dass alle über die Gefangenen und Ermordeten redeten, niemand über die SS-Leute und Lageraufseher/innen. Also stand er auf. Er erzählte, dass er als Soldat für das Töten verantwortlich war, und wies darauf hin, wie leicht wir Schuld auf andere projizieren, um uns von der eigenen Verantwortung zu befreien. Manche der Zuhörer wandten sich ab: »In Auschwitz habe ich erkannt, wie unwillig und unfähig manche Menschen sind, den Mörder in sich selbst zu sehen, sich selbst als Täter wahrzunehmen«, erinnert sich Thomas. »Aber sie wandten sich nicht von mir ab: Sie wandten sich von dieser Realität in sich selbst ab. So können solche Taten weiterhin verübt werden.«

Heilung

Unsere Kultur lehrt uns, dass Heilung die Abwesenheit von Schmerz ist. Es scheint ganz normal, dass wir schmerzhaft Gefühle nach außen projizieren: Dann sehen wir äußere Quellen entweder als Ursache oder als Heilquelle unseres Schmerzes an – und ziehen den falschen Schluss, dass unangenehme Gefühle verschwinden, sobald wir die Ursache im Außen beseitigt haben. Diese Haltung liegt Kriegen zugrunde, das erzeugt Gewalt.

Nach dem Hauptkriegsverbrecher-Prozess wurden in Nürnberg am 1. Oktober 1946 zehn Todesurteile vollstreckt: Da die Falltür unter dem Galgen zu klein berechnet worden war, schlugen die Verurteilten mit ihren Köpfen am Rand der Luke auf und zogen sich schwere Verletzungen zu. Auch die Fallhöhe war zu gering berechnet worden: Das Genick der Verurteilten brach beim Fallen nicht. Sie wurden vom Strick langsam erwürgt, was etwa 15 Minuten dauerte. Danach wurde jede Leiche zweimal fotografiert: einmal bekleidet, einmal nackt. Die Fotos wurden veröffentlicht.

Wenn wir wollen, dass die Gewalt aufhört, müssen wir auch aufhören, das zu tun. »Heilung heißt, in Einklang mit unserem Schmerz zu leben, so dass wir nicht davon beherrscht werden«, sagt AnShin Thomas aus Erfahrung. »Der einzige Weg, wie ich meine Wunde heilen kann, ist, in Achtsamkeit im Moment zu leben. Es gibt keine Heilung ohne Verletzbarkeit, das ist unmöglich.«

BDSM

BDSM steht für die Begriffe »Bondage & Disziplin, Dominanz & Submission, Sadismus & Masochismus«. Als Körpertherapeutin interessiert mich das weder als Maske, hinter der Menschen sich verstecken, noch als cooler Lifestyle. BDSM kann eine von vielen Möglichkeiten tiefer Berührung sein und umfasst ein breites Spektrum unterschiedlicher Sinnesreize, Körperempfindungen und Gefühle.

So manche/r verwechselt BDSM mit Gewalt: In Wahrheit passiert Gewalt, wenn wir unsere Gefühle nicht lieben und anderen Menschen unter Schmerzen um die Ohren schlagen. In vielen Familien ist das der Alltag, manchmal auch als politische oder religiöse Orientierung. Im Gegensatz dazu ist BDSM lustvolles Spiel mit gleich starken Partner/innen, einem bewussten Austausch von Macht und intensiven Gefühlen. Erfüllende Sexualität ist schließlich kein Synonym für Harmonie, sondern authentischer Selbstausdruck im intimen Kontakt.

Mit allem sein können

Scham, Schuld, Angst und Wut sind die unterdrückten Gefühle einer Gesellschaft, die Schmerz am Kreuz und Schlachtfeld vergöttert, die Sexualität als Lebenskraft hingegen ver-teufelt. Auch diese Gefühle wollen fließen. Nicht zuletzt kann jede Berührung – vom Streicheln bis zum Schlagen – tief berühren und verletzen. Unser Körper speichert sogenannte negative Erinnerungen und wird dadurch hart, taub und gefühllos. Bei körperlicher Nähe und Berührung können diese eingefrorenen Gefühle wieder an die Oberfläche steigen – wir wollen ja frei, lebendig und im Fluss sein. In einem sicheren, bewussten Rahmen und liebevollem Kontakt mit uns selbst und einem Gegenüber bedeutet das Heilung: mit all unseren Gefühlen ganz wir selbst sein.

So spielen wir mit Hingabe und Verletzlichkeit, sexueller Lust und Unlust, Traurigkeit, Angst, Scham und allen Nuancen der ganzen bunten Gefühlspalette ... was auch immer da ist, ist gut. Ohne Bewusstheit ist BDSM schließlich lieblos und ohne Reiz. Dann empfinden wir unsere Neigung als Zwang oder zwischenmenschliche Sackgasse, benutzen andere oder leben ein Doppelleben. »Erleuchtung erlangen wir nicht, indem wir Lichtgestalten als Erlöser imaginieren, sondern im Erforschen des Schattens«, formulierte es der Schweizer Psychiater C. G. Jung.

Max Mosleys »kleines Problem«

Wir sind die Kinder, Enkelkinder und Urenkel von Menschen, die nichts tun konnten oder wollten, um den Holocaust zu verhindern. Wir sind immer beides, Täter/in und Opfer. Und manche von uns lieben es, bewusst mit dieser Dynamik zu spielen.

Max Mosley spielt gerne Konzentrationslager-Szenen nach: Er wurde heimlich während einer BDSM-Szene mit fünf Prostituierten gefilmt, die als Nazis und KZ-Insassinnen verkleidet waren. Zunächst schlug er die Frauen, später wurden sein Kopf und die Genitalien nach Läusen inspiziert (was an die Aufnahme in ein KZ erinnerte), und er wurde so lange geschlagen, bis er blutete. Nachdem das Video 2008 online ging, trat Mosley als Präsident der FIA (*Federation Internationale de l'Automobile*) zurück. Als Gründer der »British Union of Fascists« war sein Vater Sir Oswald Mosley ein enger Verbündeter Nazi-Deutschlands gewesen.

Wir sind die Kinder, Enkelkinder und Urenkel von Menschen,
die nichts tun konnten oder wollten, um den Holocaust zu verhindern



Die israelischen Stalag-Hefte der 50er und 60er Jahre stellten weibliche SS-Offiziere dar, die KZ-Häftlinge demütigten und sexuell missbrauchten

Sadomaso-Sex mit Nazi-Fantasie hat Tradition. Gerade wenn uns das Angst macht, kann es lohnen, näher hinzuschauen. Wir könnten auch schreien: Das muss weg! Uns zu informieren und zu reflektieren macht das Leben spannender.

Die israelischen Stalags

In Israel waren in den 1960ern »Stalags« weitverbreitet: pornografische Schundromane, die von weiblichen SS-Offizieren handelten, die KZ-Häftlinge quälten und sexuell missbrauchten. Stalags wurden von Juden für Juden geschrieben, und ihre Verkaufszahlen erreichten während des Eichmann-Prozesses den Höhepunkt: Adolf Eichmann wurde für seine Beteiligung an der Ermordung von 6 Millionen Menschen im Nationalsozialismus schuldig gesprochen und 1962 hingerichtet. In Jerusalem wurden Stalags damals an jeder Straßenecke verkauft. Sie waren als »antisemitische Pornografie« abgestempelt und ermöglichten ihren Leser/innen, sich emotional mit einer Vergangenheit zu verbinden, über die Eltern nicht redeten, da sie traumatisiert waren oder tot.

In den 1960ern waren die Hälfte aller Israelis Überlebende des Holocaust. Über den Holocaust gesprochen wurde nicht. Informationen waren rar, und KZ-Überlebende hatten mit dem Verdacht zu leben, dass sie sich ihren Unterdrückern prostituiert hätten, um ihr Leben zu retten. Erst der Eichmann-Prozess setzte den Holocaust auf die Agenda: Zum ersten Mal waren die schwer erträglichen Berichte von Überlebenden zu sehen, zu hören und zu lesen.

Autor des ersten Stalags war Eli Keidar, Sohn von Auschwitz-Überlebenden. Aus Scham publizierte er unter dem Pseudonym Mike Baden. »Stalag 13« fand mit 80.000 Exemplaren reißenden Absatz, und unzählige Hefte anderer Autoren folgten. »Es gab damals eine Figur, Auschwitz-Überlebende hatten sie erfunden und diese Figur verkörperte Mengele«, erinnert sich Ben Priller im Dokumentarfilm *Stalags*, »groß und schlank, gut aussehend und elegant gekleidet, sexy, attraktiv

und stark – genau das Gegenteil des geschlagenen Juden, der da ins Gas getrieben wurde.« Priller erinnert sich an Juden, die damals SS-Stiefel kauften: »Die zu tragen förderte deine Männlichkeit.«

Hier brachen sich Fantasien der Ermächtigung Bahn, die über die Realität der Massenvernichtung triumphierten. So grell und vulgär die Stalags gewesen sein mögen, sie durchbrachen das Schweigen derer, die den Lagern entkommen waren. Die Kinder der Überlebenden, die die ständige Todesangst ihrer Eltern gespürt hatten, machten diese Erfahrung öffentlich.

Die Sadiconazistas

In Italien mündeten die Stalags um 1970 in das Filmgenre der Sadiconazistas. Liliana Cavani Film »Der Nachtportier« war einer der großen Skandalfilme der 1970er: Er handelt von der sadomasochistischen Beziehung zwischen einem SS-Offizier (Dirk Bogarde) und einer KZ-Insassin (Charlotte Rampling), die ihre Liebesbeziehung nach dem Krieg wieder aufnehmen. Die Handlung spielt in Wien, der ehemalige SS-Offizier ist mittlerweile Nachtportier im Hotel zur Oper und sagt: »Wenn es hell ist, möchte ich vor Scham in den Boden versinken.« Liliana Cavani hatte bereits eine Fernsehdokumentation mit dem Titel »Das Dritte Reich« gedreht. Ausschlaggebend für die Geschichte des Nachtportiers war die Bemerkung einer Widerstandskämpferin. Eine Interviewte sagte zu Cavani, sie solle ja nicht glauben, dass ein Opfer immer unschuldig sei, ein Opfer sei auch nur ein Mensch. Sie könne den Nazis nicht verzeihen, sie auf die Fähigkeit des Menschen zum Bösen aufmerksam gemacht zu haben. Was sie am meisten irritiere, sei die Tatsache, dass sie im KZ die Tiefe ihrer Natur entdeckt habe.

Jedes Jahr kehrte diese Frau nach Dachau zurück. »Faschismus ist nicht nur ein Ereignis von gestern«, sagt Cavani. »Er ist noch bei uns: hier und anderswo.« Die Botschaft ihres Filmes ist, dass Geschichte nicht in erlösendes Vergessen entlassen werden kann, weil sich Gewalt den Körpern einschreibt, Opfern wie Täter/innen. Das Wort »Gewalt« kommt vom althochdeutschen »waltan« und meint die Kraft, eine Sache in ihrem Inneren zu verändern. Davon handelt der Film. *Der Nachtportier* setzt dem Nationalsozialismus ein provokantes Bild entgegen. Cavani zeigt Alternativen zur starren Ideologie und einer Wiederholung des ewig Gestrigen: Verwundbarkeit, Verletzlichkeit, Spüren.

Himmler war ein Kleinbürger

Das Bild des sexuell ausschweifenden Nazis hatten Alliierte während des Krieges als abschreckende Propaganda erfunden. Es entsprach nicht der Realität. Der französische Philosoph Michel Foucault bemerkte 1976 treffend: »Der Nazismus wurde nicht von den Verrückten des Eros erfunden, sondern von den Kleinbürgern, den übelsten, biedersten und ekelhaftesten, die man sich vorstellen kann. Himmler war eine Art

Seine gewaltigen und überwältigenden Inszenierungen von Dominanz und Unterwerfung machen den Faschismus zur ultimativen Sadomaso-Fantasie

Landwirt, der eine Krankenschwester geheiratet hatte. Man muss begreifen, dass die Konzentrationslager der gemeinsamen Fantasie einer Krankenschwester und eines Hühnerzüchters entsprossen sind. Man hat dort Millionen Menschen getötet – und ich sage dies nicht, um die Vorwürfe zu entkräften, die es diesem Unternehmen zu machen gilt, sondern um es von allen erotischen Werten zu entzaubern, die man ihm zuschreiben wollte.«

Was ist an einem bürokratisierten, hygienefanatischen und totalitären System erotisch? »Warum wird Nazi-Deutschland erotisiert, das doch eine sexuell repressive Gesellschaft war?«, fragte sich die amerikanische Schriftstellerin Susan Sonntag 1980. Seine gewaltigen und überwältigenden Inszenierungen von Dominanz und Unterwerfung machen den Faschismus zur ultimativen Sadomaso-Fantasie. Die erotische Aufladung rührt von der sexuellen Erregung her, die manche Menschen beim Gedanken an Dominanz und Unterwerfung empfinden. Bruce LaBruce, seit Mitte der 1980er Regisseur schwuler Pornofilme, bezeichnet den Nazismus als »Großvater aller Fetische«, als »weltgrößten und haltbarsten Fetisch«, »Superfetisch« und »ultimativ politisch unkorrekte Fantasie«. Ein Nazi ist LaBruce nicht.

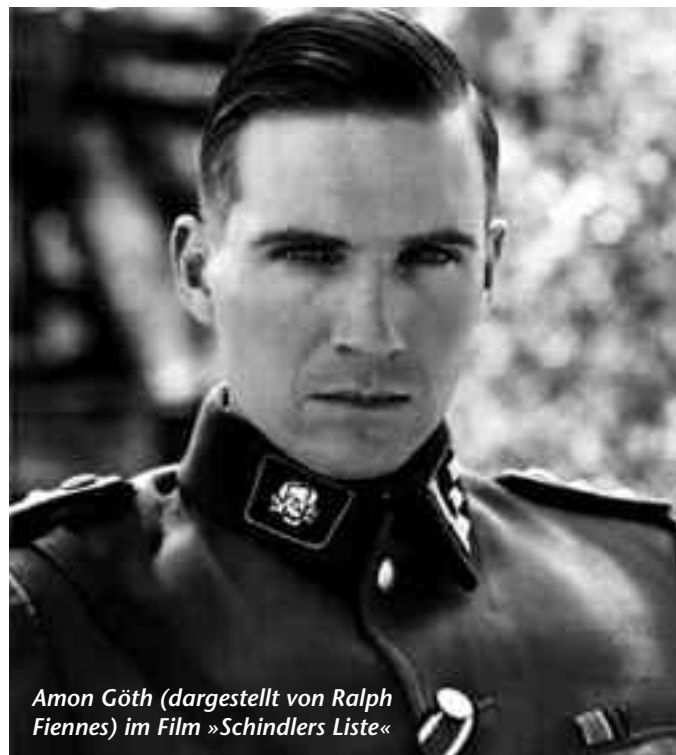
Nazi-Paraphernalia als Kult

Max Mosley stellte 2008 klar, dass Dominanz und Unterwerfung apolitisch sind: »Das gibt es in allen politischen Systemen, auch Abu Ghraib ist BDSM gewesen, aber das war Gewalt, weil es nicht im gegenseitigen Einverständnis geschah.« Er widerlegte den Vorwurf, an einer Nazi-Orgie teilgenommen zu haben, und erhielt von Gerichten in England und Deutschland 300.000 Euro Schadenersatz zugesprochen.

Bereits die Hell's Angels hatten als Veteranen des Zweiten Weltkrieges Nazi-Paraphernalia als rein modisches Element in ihren Motorrad-Kult integriert. Darauf folgten in den USA die Hippies, aber auch Punks wie Sid Vicious trugen in den 1970ern in Großbritannien das Hakenkreuz auf ihrem T-Shirt. Im Spannungsfeld von Zweitem Weltkrieg und Vietnamkrieg provozierte man das Establishment, das sich mit seiner Politik als unglaublich entlarvt hatte, mit dem eigenen Feindbild. Das war Sinn und Zweck der Aktion.

Die meisten Nazi-Uniformen werden heute in Israel verkauft. Auch in Großbritannien und den USA ist dieser Kleidungs fetisch stark verbreitet. David Wood ist Mitbegründer des Fetisch Clubs »Torture Garden« in London. Als Uniform-Fetischist schließt er eine ideologische Nähe zwischen Fetisch-Szene und nationalsozialistischer Ideologie aus: »Allein schon der Eintritt in einen Fetisch-Club, der Unterschiede zelebriert und die Vielfalt der Sexualität, ist ein antifaschistisches Statement.«

Auch Ishmael Skyes organisiert Fetisch-Parties in London. Er weist Besucher/innen darauf hin, dass Hakenkreuze hier nicht erwünscht sind: »Wir mögen keine Swastikas. Sie symbolisieren den Hass auf das Andersartige, auf Zigeuner, Juden,



Amon Göth (dargestellt von Ralph Fiennes) im Film »Schindlers Liste«

Schwarze, Asiaten, Schwule, Asylanten, Muslime, Polen, Behinderte, Obdachlose und uns (alle die anderen, die vom *Daily Express* dämonisiert werden). Nimm deine Swastikas ab oder bedecke sie. Du trägst das nicht auf unseren Events, es ist nicht verhandelbar! Wir verstehen, dass sie eine gutartige heidnische Bedeutung haben, möchten unter diesen Umständen aber auch respektvoll darauf hinweisen, dass diese Bedeutung nicht gutartig genug war, um zu verhindern, dass alle diese Menschen vergast wurden.« Eine bessere Begründung gibt es nicht.

Nazitum ist verboten

In Österreich ist »Betätigung im Sinne der NSDAP« seit 1945 verboten. Auch das öffentliche Zurschaustellen von Nazi-Abzeichen und Uniformen ist untersagt. Darauf steht Gefängnis. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Entwicklung braucht Zeit, Selbstreflexion und manchmal auch Therapie. Eine Fassade ist schnell errichtet. Österreich hatte fast eine Million NSDAP-Mitglieder, das Verbot scheint also logisch. Zum anderen ist es gerade deshalb nicht nachvollziehbar. Man kann sich nicht selbst per Gesetz verbieten.

Wir blenden einen wichtigen Teil von uns aus, wenn wir ausschließlich von Opfern sprechen und uns auch so identifizieren. Erzählungen von Opfern und Täter/innen sollten gleich viel Platz in der kollektiven Erinnerung einnehmen. Es ist wichtig, beides zu fühlen, wir können von beidem lernen. Berührende, weil reflektierte Zeugnisse von Täter/innen gibt es wenige. Das Buch »Bei uns in Auschwitz« von Tadeusz Borowski ist eines. Borowski schrieb die Geschichte aus der

Das öffentliche Zurschaustellen von Nazi-Abzeichen und Uniformen ist untersagt. Logisch. Andererseits kann man sich nicht selbst per Gesetz verbieten

»Ich möchte noch den einen oder anderen abmurksen, um den Lagerkomplex loszuwerden: den Komplex des Mützeziehens und des untätigen Blicks auf die Geschlagenen und Ermordeten. Ich fürchte jedoch, dass dieser Komplex uns ewig belasten wird. Ich weiß nicht, ob wir es überleben werden, aber ich wünschte, wir würden einmal die Dinge beim Namen nennen können, wie es mutige Menschen tun.«

Tadeusz Borowski, 1946
(Kapo in Auschwitz. 1951 steckt er den Kopf in den Gasofen und brachte sich um)

Perspektive des Kapos: nüchtern und emotionslos. So war's, denke ich. So fühlt es sich an, abzuspalten und zu überleben, während täglich 3000 Menschen vergast werden. Borowskis Erzählung macht klar, dass die Grenzen zwischen Opfer und Täter/in unklar sind. Das erzeugt beklemmende Authentizität. Es ist die Realität.

Nachdem Borowski den Gaskammern als Kapo entgangen war, steckte er 1951 bei sich zu Hause den Kopf in den Gasofen und brachte sich um. Es braucht Angebote, die der Tiefe des Themas »Täterschaft« gewachsen sind, nicht nur Gesetze.

Manchmal ist es nicht leicht zu sehen, wo die äußeren Grenzen sind zwischen Menschen, die an Selbsterfahrung interessiert sind, Uniform-Fetischist/innen und Neonazis. Das macht den Umgang für Außenstehende schwierig. »Es sollte aber nicht zum bequemen Kurzschluss führen, formal Ähnliches stets für inhaltlich Gleiches zu halten«, betont der deutsche Kultur- und Filmwissenschaftler Marcus Stiglegger, der mit der Studie »Sadiconazista« promoviert wurde. In Deutschland und Österreich nehmen wir den Unterschied oft nicht wahr und das Bild als Indiz für den Inhalt.

Wiederbetätigung?

Als ich das Seminar »Nazi-Fetisch, Spiel mit einem Tabu« ankündigte, das ich zusammen mit Marcus Stiglegger für Juni 2015 in Wien anbierte, löste das in meinem Frauennetzwerk, einer Mailingliste mit rund 200 Mitgliedern, starke Reaktionen aus.

»Auf Atmas Seite sind israelische Nazi-Porno-Comics erwähnt«, reagierte eine Frau. »Juden dürfen sich das erlauben, Nazi-Porno-Comics inklusive. Wir haben dieses Recht nicht! Das steht uns nicht zu, unsere Eltern und Großeltern haben 6 Millionen Juden vernichtet. Ich bestehe darauf, dass ihr Atma aus dem Netzwerk nehmt! Ihren Newsletter habe ich dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes weitergeleitet, es wird zur Aufklärung beitragen und entscheiden, ob es sich um Wiederbetätigung handelt.« Der Klarheit halber: »Wiederbetätigung« heißt in Deutschland »Verherrlichung Nationalsozialistischer Symbole«. Darauf steht

Gefängnis. Also entbrannte eine heftige Diskussion darüber, ob mein Seminar Wiederbetätigung sei oder nicht. Innerhalb einer Stunde waren die Mailboxen voll, es gab an die 100 Mails, ich dachte, mich trifft der Schlag.

Gefährliche Kräfte

Der Begriff »Tabu« stammt aus dem Sprachraum Polynesiens, er ist aus dem Wort »tapu« abgeleitet. Als Eigenschaftswort bezeichnet tabu einen Zustand, der mit »heilig«, »unberührbar« beschrieben werden kann: Tabuisierte Dinge – so die religiöse Vorstellung der Polynesier – müssten streng gemieden werden, da sie gefährliche Kräfte besitzen. In seinem heutigen Gebrauch heißt das Wort auf Tonga »heilig«, »geheiligt«. Gott sei Dank gab es auch positive Reaktionen: »Seit wann ist Aufarbeitung Wiederbetätigung?« »Hier geht es nicht darum, sich mit Nazi-Themen gut zu unterhalten, sondern etwas abzuarbeiten, auszuprobieren und eigene Reaktionen darauf zu reflektieren.« »Niemand muss BDSM mögen, akzeptiert gehört es allemal.« »Ich kann dir sagen, dass bei dir etwas massiv aus dem Gleichgewicht ist, und Atma ist nur der Auslöser.« »Dass Atmas Themen uns unter die Haut gehen (sonst würden wir



Szene aus »Der Nachtportier« von Liliانا Cavani.
Im Bild Charlotte Rampling als KZ-Insassin Lucia

uns nicht darüber aufregen), bestätigt in meinen Augen, dass ihr Angebot wertvoll ist, weil sie damit ein wichtiges aber seltenes Thema aufgreift.«

Clara fand mein Angebot spannend und schrieb mir persönlich. Sie hat einen Nazi-Fetisch: »Mein Interesse an deinem Seminar gründet sich aus der Notwendigkeit, mich selbst besser zu verstehen und anzunehmen, auch wenn mein Umfeld mich verurteilt, behindert und mir aufzwingt, wie ich bezüglich dieser Sache zu empfinden hätte, deren negative Bedeutung ich rational begriffen habe, die mich aber dennoch anzuziehen vermag.«

»Für manche unverständlich, erscheinen Tabus jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft leben«, meinte Sig-

»Von nichts anderem leben wir als von unseren schönen, herrlichen Gefühlen, und jedes, dem wir unrecht tun, ist ein Stern, den wir auslöschen«

Hermann Hesse

mund Freud, der Begründer der Psychoanalyse. Er wies darauf hin, dass Tabus Themen vor dem Diskurs in einer Gruppe schützen: Dem Thema wird kein Platz im öffentlichen Raum gewährt, und je mehr Mitglieder eines Bezugssystems sich an der Ausgrenzung beteiligen, desto mehr Macht hat das Tabu über die einzelnen. Gemeinschaftsmitglieder, die das Tabu brechen, werden ausgeschlossen. Gleichzeitig entlasten sie die Gesellschaft, indem sie ihre dunkle Seite sichtbar machen.

BDSM als Therapie

Die Frau, die die Debatte losgetreten hatte und zuletzt wütend aus der Gruppe austrat, war als Nazi-Täterkind mehrfach traumatisiert, darauf wies sie aggressiv hin: Ich wüsste nicht, wovon ich spreche, warf sie mir vor. Was ich da täte, sei Gewalt und Wiederbetätigung.

Die amerikanische Radikal-Feministin Andrea Dworkin sprach Ende der 1980er in ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema »Sadomasochismus im Porno« vom »KZ-Orgasmus der Frau«. Dworkin wurde als Kind vergewaltigt, und ihre Diktion irritiert: »Terror strahlt aus vom Mann, Terror erleuchtet sein Wesen, Terror ist sein Lebenszweck.« An anderer Stelle schreibt sie: »Ich möchte einen Mann zu einem blutigen Etwas getreten sehen, mit einem Stöckelschuh in den Mund gerammt, wie den Apfel ins Maul eines Schweins.« Das klingt wie eine BDSM-Fantasie. Was da fehlt, sind Liebe und Bewusstheit.

Mollena Williams ist *International Ms Leather 2010*. Sie sagt: »Glaubt man Statistiken, sind 5 bis 25 % aller Erwachsenen Überlebende von Kindesmissbrauch. Diese Statistiken spiegeln sich auch in der BDSM-Gemeinschaft wider.« Williams stellt klar: »Kink (d.h. ungewöhnliche sexuelle Praktiken) kann eine Art sein, sich Kindheitstrauma nochmal zu stellen, z.B. ein Missbrauchsszenario zu wiederholen, um es zu verändern. Kink kann therapeutisch sein, aber es ist keine Therapie.« Da hat Dworkin was verpasst.

Mollena Williams ist Afroamerikanerin und liebt *Race Play*. In den USA hat das dieselbe Brisanz wie ein Nazi-Fetisch in Deutschland oder Österreich. Jede Nation hat schließlich ihr eigenes Trauma. Williams hält amerikaweit Seminare zum Thema *Race Play* und betont: »Für diese Fantasien die Verantwortung zu übernehmen – ganz ohne Schuldgefühle – kann erstaunlich befreiend sein. Unsere Wünsche sollten nicht schamhaft weggesperrt, sondern erforscht und diskutiert werden.«

Jede Emotion würdigen

»Nenne keine Empfindung klein, keine Emotion unwürdig«, so formuliert es der Schriftsteller Hermann Hesse: »Gut, sehr gut ist jede, auch der Hass, auch der Neid, auch die Eifersucht, auch die Grausamkeit. Von nichts anderem leben wir als von unseren schönen, herrlichen Gefühlen, und jedes, dem wir unrecht tun, ist ein Stern, den wir auslöschen.«

Als Körpertherapeutin gilt mein Interesse der heilsamen Arbeit mit Gefühlen. Ich habe mich lange in stark politisierten, feministischen Kontexten bewegt und für mich erkannt, dass wir die Welt nicht durch Demos und lautes »Das muss weg!«-Schreien verändern können, sondern indem wir uns spüren, auch und gerade das Unerträgliche, das uns immer wieder »Das muss weg« schreien ließ.

Wie kann ein bewusst gefühlter Umgang mit der Täter / innen-schaft unserer Eltern und (Ur)großeltern im Nationalsozialismus aussehen? Ist es möglich, Geschichte zu unterbrechen und das Leben neu zu spüren, anstatt Geschichten immer wieder zu recyceln? Es anders zu machen als bisher, Regeln zu überschreiten und unbekanntes Terrain zu betreten, stellt eine große Herausforderung dar.

Es ist Zeit ...

Es ist Zeit zu fühlen, was der nicht aufgearbeitete Schmerz mit uns macht – mit jedem von uns. Wir sollten über die Guten und die Bösen nicht nur diskutieren. Diese Diskurse sind etabliert, und es gibt Orte, wo sie gut geführt werden. Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes ist einer davon, es leistet wichtige Aufklärungsarbeit.

Es ist Zeit, unsere Angst vor dem »bösen Anderen« nicht länger nach außen zu projizieren, egal mit welcher politischen Haltung wir gewohnt sind, das zu tun. Wenn wir diese Angst nicht mehr auf andere projizieren, können wir uns selbst begegnen: all den schwierigen, zwiespältigen, ungeliebten, lustvollen und irritierenden Gefühlen, die das Thema Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich für die meisten von uns in sich hat. BDSM ist *eine* Art, das zu tun. Für manche kann diese Art heilsam sein.

Das Wort »Ideologie« bezeichnet eine Weltanschauung, die Anspruch auf Wahrheit erhebt, andere unterdrückt oder gar auslöschen will. Es gibt Ideologien, die wir mehr oder weniger bewusst verkörpern, in der Gesellschaft, in der wir leben, in unserem Familien- oder Glaubenssystem. Als Körpertherapeutin möchte ich dazu ermutigen, über den Tellerrand unserer Ideologien zu schauen und uns die ganze Bandbreite an Körperempfindungen, Gefühlen und Gedanken zuzugestehen, die erfüllendes Leben und eine befriedigende Sexualität ausmachen. ■



Atma Pöschl arbeitet als Körpertherapeutin in Wien. Sie ist ausgebildet in Intimer Heilmassage, prozessorientierter Körperarbeit und Integrativer Körperpsychotherapie. In ihrer Arbeit begleitet sie Genießer/innen, auch Menschen mit Gewalt- und ohne Berührungserfahrungen auf dem Weg zu einer auf allen Ebenen befriedigenden Sexualität. www.institut-atma.at.